

Barbara Babo und ihre Skulpturen

Michael von Babo

Nach einigen Jahren hier in Küsnacht sind wir ja immer noch Zugereiste. Umso mehr sei dem Küsnachter Jahrheft und seiner unermüdlichen Redaktion gedankt für die Einladung, meine Frau Barbara Babo und ihre Kunst vorzustellen.

Was hat uns überhaupt nach Küsnacht verschlagen? Barbara und ich hatten unsere eigenen kleinen Projekte in Thalwil auf der anderen Seeseite, sie – als leidenschaftliche Köchin – seit vielen Jahren ein kleines Bistro, ich einen Zeitschriftenverlag. Mehr zufällig kam es dazu, dass wir unsere Unternehmen vor bald zehn Jahren in neue Hände übergeben konnten. Da unser kleines Haus gleichzeitig buchstäblich am Zusammenbrechen war, ergriffen wir die Gelegenheit, uns auch räumlich zu verändern. Nicht allzu weit in die Ferne, denn der Zürichsee schien uns dazu einfach zu schön. Aber auf die Sonnenseite hinüber, das wäre genau richtig, zumal Barbara hier viele Kindheitserinnerungen an das Küsnachter Tobel und die Pfannenstil-Waldwege hatte.

Und so kam es, dass wir – auch dies wieder eine glückliche Fügung – nach einem Spaziergang durchs Tobel an diesem Landhaus in der Felseneggstrasse vorbeikamen, das einen verlassenen Eindruck machte. Sollte das verkauft werden? Eine kurze Recherche und ein Anruf bestätigten den Eindruck, und kurze Zeit später waren wir stolze Besitzer des alten Hauses der Familie Schnider, das heute in etwas erweiterter Fassung unser Daheim ist.



Das Künstlerhaus am Dorfbach

Was wir schon damals mitbekamen und was die schon immer künstlerisch tätige Barbara begeisterte: Das Haus hatte bereits früher einen Küssnacher Künstler beherbergt, den Kunstmaler Adolf Schnider. Der 1961 verstorbene Schnider, der auch begabter Bühnenbildner und in Zürcher Künstlerkreisen gut bekannt war, ist übrigens im Jahrheft von 1997 von seiner Tochter sehr gekonnt porträtiert worden.

Heute habe ich mein Studio im ehemaligen Schniderschen Atelieranbau aufgeschlagen, während Barbara in ihrem grossen Atelier im «Haus am See» in Feldmeilen arbeitet. Ihr Industrieraum ist eine robuste Umgebung für ihre Arbeit, denn der Umgang mit Eisengerüsten, feuchtem Ton und staubigem Gips ist nichts für Leute mit Putzfimmel und empfindlichen Böden. Das Handwerkliche ist der Künstlerin wichtig: «Ich arbeite gern mit Lehm, Eisengerüsten, Wachs und Gips, und wenn es im Atelier richtig staubt und knirscht, fühle ich mich besonders wohl.»

Meine Begegnung mit Barbara Babo

Ueli Bär, Küssnacher Kunstmaler

Ich weiss nicht, wem ich zuerst begegnet bin: der Künstlerin Barbara Babo oder einer ihrer Plastiken. Aber eines weiss ich noch: ihr Werk hat mich vom ersten Augenblick an überzeugt. Man kann das schlecht erklären. Es war für mich klar, dass hinter dieser Arbeit, die auf den flüchtigen Blick vielleicht unspektakulär und unzeitgemäss erscheint, eine grosse innere Kraft und Leidenschaft steckt. Ja, möglicherweise ist es gerade dieses unmittelbare Angesprochensein, das berührt. Diese Kunst braucht keine Gebrauchsanleitung und keinen abgehoben-philosophischen Überbau. Auch ohne dies werden wir direkt mit unseren existenziellen Gefühlen konfrontiert: Sinnliche Erfahrung, Mitgefühl, Stärke und Schwäche unseres menschlichen Daseins. Und so gleitet dieses Werk auch nicht ab ins Beliebige.

Und noch etwas anderes, meiner Meinung nach sehr Wichtiges, hat mich für Barbaras Kunst eingenommen: diese Art von «Zeitgeist»-Verweigerung, dieses unbeirrte Agieren ausserhalb der heute gängigen Normen. Hier ist jemand am Werk, der nicht versucht, auf modische Tendenzen aufzuspringen. Ich glaube, hinter ihrem Werk verbirgt sich mehr Widerstand gegen eine von ungebremster Technikgläubigkeit und Kommerz beherrschten Welt als in vielen Arbeiten bekannter Künstler, die diese Attribute plakativ vor sich hin tragen.

In der persönlichen Begegnung mit Barbara lernte ich eine aussergewöhnlich engagierte Person kennen, die die Menschen und die Natur liebt. Eine Künstlerin, die mit Leidenschaft und kompromisslos ihren Weg geht und auch lebt, was ihre Kunst ausdrückt.

Barbara ist eine Bildhauerin alter Schule, genau genommen Plastikerin, denn sie baut ihre Figuren aus verschiedenen Materialien auf und giesst sie dann in Formen, während der Bildhauer sie aus Stein heraushaut. Im Sprachgebrauch wird diese Unterscheidung allerdings selten gemacht.

Der Entstehungsprozess einer solchen Plastik ist – im Zeitalter von 3D-Druck ab Computergrafik – purer Anachronismus, aber umso deutlicher wird die künstlerische Identität und Autonomie des Werks. Rabiat verkürzt: Der Künstler formt eine Tonfigur, woraus durch mehrmaliges Abformen – mit bis zu drei Negativ- und vier Positivformen und mit Materialien wie Gips, Silikon, Wachs, keramischer Masse und schliesslich Bronze – zuerst ein Gipsoriginal und dann in Zusammenarbeit mit dem Giesser der Bronzeabguss entsteht.

Zum Abschluss muss die Bronzeplastik in aufwendiger Handarbeit geschliffen und poliert werden. Dann folgt in mehreren Arbeitsgängen das Patinieren, bei dem chemische Substanzen in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen aufgetragen werden, damit die



Bronze ihre Farbe erhält – von gold bis braun, blau, grün und schwarz. Barbaras Perfektionismus gebietet, dass sie bei diesen Schritten immer dabei ist oder selbst Hand anlegt.

Diese Arbeit in der Giesserei und am Finish ist für die Künstlerin meist eine willkommene Abwechslung zur Gestaltung – wie alle Kreative «erleidet» sie ihre Werke oft, bis sie damit zufrieden ist. Wenn von einem Gipsoriginal dann ein Bronzeabguss erstellt wird, geht der Auftrag an die ebenfalls am Zürichsee beheimatete Kunstgiesserei Jäger. Hier entstanden bereits Werke in Grössen bis über 2,30 Meter Höhe. Die Auflagen sind auf 3 bis 7 Exemplare limitiert.

Menschen und Leiden statt Abstraktion und Konzept

Die technischen Grundlagen erarbeitete sich Barbara – die schon als Kind alles mögliche gestaltete und umformte – beim Zürcher Bildhauer Al Leu. Sie ist keine akademische Künstlerin, besucht jedoch sporadisch Weiterbildungskurse, diesen Sommer etwa den Workshop der bulgarischen Malerin und Regisseurin Mara Mattuschka in Salzburg. Dabei geht es ihr immer mindestens so sehr um den Austausch mit anderen Kreativen wie um das Lernen neuer Techniken.

Ihre Themen und ihre Formensprache sind allerdings ganz aus dem Ureigenen geschaffen. Barbara Babos Werke zeigen Menschen, ein klassisch-humanistisches Thema. Das an sich ist eine Provokation für den Kunstbetrieb der Moderne, welche das Abstrakte zum ersten Prinzip erhoben hat, wo im Vordergrund die Form und nicht der Inhalt steht. Die andere Provokation ist, dass diese Figuren keine entstellten oder von sich selbst entfremdeten Menschen zeigen, sondern Seelen, die – bei aller Fragilität der Situationen und Gemütslagen – bei sich sind. Der Zyniker kritisiert das Pathos, der sensible Betrachter genießt die Unmittelbarkeit, Liebe zu den Menschen und Eleganz.

Dabei geht Barbara nicht mit den Stilmitteln der Postmoderne – Ironie und Distanz – ans Werk, sondern mit Herzblut und Mutterwitz. Und so treffen ihre Szenen der Hingabe und Abwendung, des Streitens und Versöhnens, der Tragik und der frechen Weiblichkeit den, der sich darauf einlässt, ziemlich direkt ins Herz.

Seit zwei Jahren erhält auch das Malen in Acryl wieder mehr Aufmerksamkeit, das ganz am Anfang ihrer künstlerischen Laufbahn stand. Oft entstehen dabei Naturszenen unterschiedlicher Realitätsnähe, in denen Bäume, Wälder, Licht und Schatten dominieren. Es sind kraftvolle Seelenlandschaften der Ruhe, die ihr nicht zuletzt als Ausgleich zu den Schlachtfeldern der Liebe und Leidenschaften dienen, auf denen sich ihre Skulpturmenschen tummeln.



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Barbara, was bedeutet dir Kunst?

Das ist schwierig. Auf jeden Fall bin ich dankbar, in einer Kultur leben zu dürfen, in der Kunst in vielen Formen geschätzt wird, in einer Gesellschaft aufgehoben, wo sich fast jeder Kunst in irgendeiner Form leisten kann.

Woher kommt dein Antrieb, die Inspiration? Aus der Natur, aus einer Idee?

Aus beidem. Auch wenn es kitschig klingt, es ist eine Berufung.

Wie ist da dein Verhältnis zur zeitgenössischen Kunst?

Vieles finde ich toll und berührend, für vieles empfinde ich wenig, dann muss ich

gelegentlich an die Geschichte von des Kaisers neuen Kleidern denken. Aber dann muss ich relativieren. Wenn die Menschen etwas Sinnstiftendes sehen in einer Kartonschachtel mit Videoschirm in der Ausstellung, dann ist das gut so.

Siehst du dich als zeitgenössische Künstlerin?

Absolut. Aber ich denke, dass Kunst halt auf Dauer nicht nur eine Idee oder ein Konzept sein kann. Was uns wirklich berühren soll, braucht Sinnlichkeit, eine körperliche Ästhetik und eine Erzählung, und ich freue mich, wenn ich diese in meinen Plastiken erkennbar machen kann. Wichtig sind mir dabei die privaten Dinge, die das Leben halt ausmachen: Leidenschaften, Hingabe, Versöhnung, Austausch, Halten und Gehaltenwerden, Erotik und freche Weiblichkeit. Als Gegenmacht zum sturen Erfolgsdenken der Zeit.

Wer sind denn deine künstlerische Vorbilder?

Vorbilder habe ich eigentlich keine, aber ich bin ein Fan von Beckmann, Liebermann, Hopper, Corot, Degas, Varlin, Kiefer, natürlich von Rodin. Auch die Landschaften von Hodler und Segantini faszinieren mich.

Wo liegt für dich der Unterschied beim Malen und Bildhauen?

Einfacher fällt mir das Dreidimensionale, die Skulptur, da ich in der gleichen Räumlichkeit mit dem Werk bin. Auf der Leinwand fühle ich mich mehr als Betrachter, irgendwie distanzierter.

Und wann merkst du, dass ein Werk fertig ist?

Wenn es fertig ist. Und sonst ist es ein Moment des Ringens, Loslassens, und manchmal ist es auch ein spiritueller Moment.

Was können wir von der Kunst lernen?

Von der Musik oder dem Tanz lerne ich über das Nicht-Festhalten-Können. Von einem Bild oder einer Skulptur, die ich besitzen kann, dass ich mich irgendwann lösen werde. Von vielen Werken meiner liebsten Künstler lerne ich auch etwas über das Aushalten des Lebens und der Liebe.



«Sicher im Raum stehen»

Zweifellos ist dieser Text keine kritische Betrachtung, dafür steht der Autor der Künstlerin zu nahe. Das erlaubt mir aber auch die Aussage, dass diese Werke authentisch sind, dafür kenne ich die Urheberin gut genug – hier trifft sich unerschrockene Tatkraft mit Sensibilität und starkem Unabhängigkeitsdrang. In einer Akademie wäre sie wohl am Trend zur Theorie, zum Politischen und zum «Neuen» aufgelaufen – Barbara will weder «dekonstruieren» noch «Sehgewohnheiten aufbrechen». (Und möglicherweise sind ja in der Kunst der Moderne und Postmoderne auch schon so viele Sehgewohnheiten aufgebrochen worden, dass man langsam wieder ans Zusammenfügen denken sollte – diesen polemischen Zwischenruf erlaube ich mir.)

Vielleicht also konnte dieses Talent nur auf eigene auto-didaktische Art einen eigenen Stil entwickeln, der ohne den Rückgriff auf Ironie oder Zumutung auskommt und zugleich alles andere als Mainstream und beliebig ist. Wer sein Herz nicht verschliesst, kann sich von diesen Werken bewegen lassen, Gedanken zur eigenen Identität zu entwickeln.

Überlassen wir das Schlusswort der mit Barbara Babo befreundeten Künsnachter Galeristin Ellen Richard. Sie beschreibt es so:

«Bei unserem ersten Treffen stand mir eine Frau gegenüber, die viel Kraft und Dynamik ausstrahlte, viel Nähe und Humor.

Das ist dann auch der Eindruck, den ich von den Skulpturen von Barbara Babo bekam. Betrachtet man diese Werke von allen Seiten, so erkennt man eine Künstlerin, die mit grosser Sensibilität auf Situationen des Lebens eingeht.

Unglaublich fast, dass sie ihre Figuren ohne Modelle schafft. Und sie stimmen vollendet, nicht nur in den Proportionen, sondern auch in den Bewegungsabläufen. Sartre hat einmal gefragt: «Wie kann man einen Menschen aus Stein machen, ohne ihn zu versteinern?» Barbara Babo scheint mit ihren Bronzen eine Antwort darauf gefunden zu haben.

Diese Liebespaare sind so stark im Ausdruck, dass man die Beziehung mitempfinden kann, mit allem Glück und Zweifel. Sie lassen die Bewunderung der Künstlerin für Rodin erahnen. Und sehr ihrem Temperament entsprechen ihre modernen Frauenskulpturen. Sie sind selbstbewusst und keck und erinnern mich mit einem Augenzwinkern an die kleine Tänzerin von Edgar Degas, die, so jung und klein sie auch sein mag, doch so sicher im Raum steht.»

Barbara Babo und ihre Werke sind im Internet zu finden unter www.barbarababo.ch

Michael von Babo ist Journalist und Musiker. Er ist zu finden unter www.werkraum-b.ch



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch